

**HALLO
NACHBAR**
DAS MAGAZIN DER GESOBAU

AB IN DIE TONNE

Was passiert mit unserem Biomüll?

KIEZSPAZIERGANG

Der Dirigent Thomas Hennig zeigt sein Wilmersdorf

NÜSSE AUS BRANDENBURG

Zu Besuch bei Walnussbauer David Geier

AUSGABE 03/2019

GESOBAU 



04 BERLINER ZIMMER

Dieses Mal besuchen wir Marlis und Klaus Hoffmann in Pankow

06 IN KÜRZE

Berlin leuchtet, Untervermietung, eine neue Website fürs Märkische Viertel

08 TAPETENWECHSEL

Die GESOBAU verlegt ihren Standort nach Pankow und bekommt ein neues Corporate Design

15 NACHHALTIGKEIT IST PROGRAMM

Die GESOBAU ist zu nachhaltigem Wirtschaften verpflichtet. Doch wie sieht das aus?

23 „REDEN IST GOLD“

Ein Gespräch mit der Mieterbeirätin Stephanie Zinsch

27 EIN BEITRAG DES MIETERRATES

32 WALNUSSANBAU VOR DEN TOREN BERLINS

David Geier bietet eine umweltfreundliche Alternative zu Importen

34 PREISRÄTSEL

Stadtrundfahrt auf den Spuren der Bauhaus-Bewegung

35 IMPRESSUM



10 VON DER TONNE IN DEN TANK

Bioabfall ist wertvoll. Aus ihm kann man zum Beispiel Kraftstoff herstellen

20 KLARE LINIEN, PRAKTISCHE FORM

Kerk-Oliver Dahm gibt uns einen Einblick in seine Arbeit als Architekt



24 KIEZGESCHICHTEN

Wir stellen vor: Christina Traxel vom Ribbeck-Haus, den GESOBAU-Praktikanten Hadrian Loreille und Claudia Böhme, Inhaberin eines Handarbeitsgeschäftes



16 VOLLER LEBEN

Beim Kiezspaziergang zeigt uns Thomas Hennig die schönsten Ecken Wilmersdorfs



28 KINDER STÄRKEN

Die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen wird 30 Jahre alt



Liebe Leserinnen und Leser,

jährlich ziehen 8,5 Millionen Menschen in Deutschland um. Die meisten sind zwischen 20 und 40 Jahre alt und wechseln ihre Wohnung lieber im Sommer. Und wir? Ziehen auch um. Aber im Herbst. Und das mit über 100! Ab Mitte Oktober befindet sich die GESOBAU-Zentrale in Pankow, das Gebäude im Märkischen Viertel wird umgebaut und neu genutzt. Und weil man zum Umzug gerne mal die Tapete wechselt, bekommen wir auch gleich neue Farben, ein neues Logo und eine neue Schrift. Unser Service allerdings braucht keinen Relaunch. Wir sind nach wie vor auf allen gewohnten Wegen für Sie da. Mehr erfahren Sie auf den Seiten 8 und 9.

Glasmüll nach Farben, Gelber Sack, Papier – und jetzt in Berlin auch noch verpflichtend die Bi-tonne. Wir Deutschen sind Meister im Mülltrennen. Nicht immer passiert mit unserem Abfall, was wir uns wünschen. Er landet im Meer, verschmutzt die Umwelt. Aber manchmal entsteht aus unserem Wegeworfenen auch etwas Gutes. Aus Apfelresten, Bananenschalen und der schlecht gewordenen Tomate zum Beispiel. Sie werden zu Biogas verarbeitet – und das reicht, um bei der BSR ganze Flotten fahren zu lassen. Wie genau, erfahren Sie in unserer Titelgeschichte ab Seite 10.

Und falls Sie mal keinen Appetit auf Äpfel haben: Gesund und nachhaltig sind auch die Walnüsse von David Geier und seinem Hof in Brandenburg.

Viel Spaß beim Lesen!
Ihr GESOBAU-Vorstand

Jörg Franzen und Christian Wilkens



ZU BESUCH BEI DEN HOFFMANNS IN PANKOW

Dass Marlis Hoffmann ein Faible für Einrichtungsdesign hat, sieht man ihrem Zuhause in Pankow an: In den zweieinhalb Zimmern in der Binzstraße passt alles wunderbar zusammen – bis zur Gießkanne, die ihr Mann Klaus natürlich nicht nur für unser Foto in die Hand nimmt. Das Ehepaar Hoffmann wohnt schon seit fast 40 Jahren im Viertel und ist seitdem der GESOBAU treu. In ihrer jetzigen Wohnung lebt das Paar seit zehn Jahren. Als es ihre vier Kinder in die weite Welt zog, haben sich die beiden verkleinert. In die Wohnung in der Binzstraße haben sie sich sofort verliebt – bei dem Lichteinfall und dem gemütlichen Balkon kein Wunder!

Möchten auch Sie uns zeigen, wie Sie leben? Dann bewerben Sie sich für das „Berliner Zimmer“ und schreiben uns eine E-Mail an: hallo.nachbar@gesobau.de Bei unserem Besuch bringen wir Ihnen ein kleines Dankeschön mit.

ZUM VERMIETUNGSSTART LEUCHTET DIE TANGERMÜNDER STRASSE

Der Berliner Dom in Rot-Grün-Rosa? Lichtstrahlen über der Oberbaumbrücke und überlebensgroße Gesichter auf dem Charité-Hochhaus in Mitte? Beim Lichterfest „BERLIN leuchtet“ zeigen internationale Lichtkünstler*innen ihre schönsten Kreationen. Auch die GESOBAU ist wieder dabei und lässt Büro- und Wohngebäude erstrahlen.

In Hellersdorf wird das Spotlight in diesem Jahr erstmals eingeschaltet. Aus gutem Grund: In der Tangermünder Straße 71–89 startet im Herbst 2019 die Vermietung neuer Wohnungen. Es gibt mehr als 400 Wohneinheiten verteilt auf sieben Häuser, neu bepflanzte Grünanlage und viel Platz für alle Generationen. 150 Wohnungen sind speziell für Senior*innen konzipiert, und 330 werden zu Nettokaltmieten ab 6,50 €/m² vermietet.

Am 18. Oktober ab 19.00 Uhr gehen die Lichter in Hellersdorf an: mit Besichtigungen einer Musterwohnung, einer Tour über die Großbaustelle und Informationsmöglichkeiten rund ums Wohnen bei der GESOBAU. Im Märki-



schon Viertel wird vom 9. bis 20. Oktober täglich von 19.00 bis 22.00 Uhr der Stadtplatz am Wilhelmsruher Damm beleuchtet, und wer unter romantisch schimmernden Bäumen einen Abendspaziergang machen möchte, sollte sich in der angrenzenden Baumallee umsehen. Auch die GESOBAU-Zentrale glänzt: Auf der Fassade werden Bilder von Mieter*innen zu sehen sein, die im Frühling beim VIERTEL FEST aufge-

nommen wurden. Die traditionelle Busfahrt zu Highlights von „BERLIN leuchtet“ gibt es auch dieses Jahr: Tickets werden im Vorfeld auf der GESOBAU-Facebook-Seite verlost.

Das Programm auf dem Stadtplatz:
9.10. Eröffnungsfeier ab 18.30 Uhr
12.10. Laternenfest ab 17.30 Uhr
19.10. Mystischer Zauberwald ab 19.00 Uhr

MÄRKISCHES VIERTEL MIT NEUER WEBSITE UND APP



Im „MV“ ist einiges los. Damit man bei der Fülle an Angeboten den Überblick behält, gibt es im Herbst die neu gestaltete Seite www.mein-maerkisches-viertel.de. Die verschiedenen Termine stehen dabei im Mittelpunkt: Vom Kochkurs über Konzerte bis hin zu Krabbelgruppen ist hier alles mit wenigen Klicks zu finden. Die Website bringt ihre kleine Schwester, eine neue App, mit. Diese greift direkt auf die Inhalte der Website zu. Unter „MV Mein Viertel“ ist sie ab sofort in den App Stores zu finden – natürlich kostenfrei. Die App ist ein gemeinsames Angebot der GESOBAU und des Bildungsverbundes MV.

WAS IST ERLAUBT?

Beruflich ein Jahr ins Ausland? Endlich das Sabbatical zusammengepart? Manchmal kann man seine eigenen vier Wände nicht nutzen. Wer die Wohnung nicht aufgeben möchte, darf sie untervermieten. Jedoch nur, wenn die GESOBAU vorher zugestimmt hat. Untervermietet werden darf maximal zwei Jahre. Pro Person, die vorübergehend in die Wohnung einzieht, wird ein Untermietzuschlag erhoben: Er beträgt 20 Euro pro Person.



EINTRITTSGELDER VOM KUNSTFEST GESPENDET



12 000 Besucher*innen, mehr als 60 Stände mit Kunst und Handwerk, eine Bühne voller Musik-Acts – das war das Kunstfest Pankow. Zum 20. Mal richtete die GESOBAU im Juni das Sommerfest im Schlosspark Schönhausen aus. Der Eintritt war für Mieter*innen kostenfrei und mit zwei Euro günstig

für alle anderen. Die Einnahmen werden auch in diesem Jahr an lokale Projekte gespendet. Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg will mit ihrem Anteil die Skulptur „Die Liegende“ des Schweizer Bildhauers Fritz Huf erneuern, und die Musikschule Béla Bartók bekommt Unterstützung für das Kammerorchester Weißensee. Für die Bewohner*innen verschiedener Seniorenwohnhäuser in Pankow wird es stimmungsvoll: Sie unternehmen im Dezember mit der GESOBAU eine Lichterfahrt durch die Stadt.

INSEKTENFREUNDLICHE GESOBAU

Bienen sind wichtig. Während es der Honigbiene ganz gut geht, hat es ihre wilde Verwandte schwer, genauso wie Schmetterling, Schwebfliege Hummel und Co. Sie alle sind für unser Ökosystem



wichtig. Leider wird ihre Nahrung knapp, vor allem durch die exzessive Landwirtschaft. Aber auch in unseren Vorgärten ist nicht jede Blume, die hübsch blüht, auch eine Nahrungsquelle für Bestäuber. In den Beständen der GESOBAU gibt es Lichtblicke: Kleine Blühwiesen laden die nützlichen Insekten zum Bleiben ein. In Pankow wurde im Sommer auf 150 Quadratmetern eine besonders insektenfreundliche Blümmischung ausgesät – die um Insektenhotels und Informationen rund um den Erhalt der biologischen Vielfalt ergänzt wird. Weitere Flächen sollen folgen.

GLAS-SAMMLUNG UMGESTELLT

Seit August verschwinden nach und nach die Altglastonnen aus den Innenhöfen. Das Ziel ist, dass Berliner*innen stattdessen die Großcontainer für Weiß-, Braun- und Grünglas nutzen, die vermehrt am Straßenrand zu finden sein werden. Denn bei den großen Containern, Iglus genannt, klappt es mit der Glastrennung besser: Sie trennen nach weißem, braunem und grünem Glas. Kleine Tonnen unterscheiden meist nur weiß und bunt – und dann müssen Braun- und Grünglas wieder mühevoll sortiert werden. Die Umstellung hat zunächst außerhalb des S-Bahn-Ringes begonnen.

TAPETENWECHSEL – DIE GESOBAU ZIEHT UM

Neuer Standort, neues Logo und neue Farben: Was sich bei der Wohnungsgesellschaft ändert, erzählen Melanie Geyer und Christa Beck im Interview

Im Herbst ist es soweit: Die GESOBAU AG bezieht nach und nach den neuen Firmensitz im Stiftsweg 1 in Pankow. Alle Mitarbeiter*innen, die bis dahin in der Tino-Schwierzina- und der Borkumstraße in Pankow arbeiten, und fast alle, die am Wilhelmsruher Damm in Reinickendorf ihre Büros haben, kommen dann unter einem Dach zusammen. Zweieinhalb Jahre hat der Um- und Ausbau des Gebäudes am Stiftsweg gedauert. Aber damit nicht genug: Das Unternehmen nutzt den Umzug für eine Erneuerung seines Erscheinungsbildes.

Und was ändert sich konkret? Wir haben zwei gefragt, die es genauer wissen. Melanie Geyer, Referentin in der Unternehmenskommunikation, hat die Überarbeitung des Corporate Designs begleitet. Architektin Christa Beck ist Projektleiterin auf der Baustelle am Stiftsweg.



Warum hat die GESOBAU ein neues Corporate Design bekommen?

Geyer: Das alte Erscheinungsbild, die Farben und der Slogan sind mehr als zehn Jahre alt. „Wohnfühlexperten“, wie wir uns lange genannt haben, würden wir heute nicht mehr sagen, und das Design ist auch etwas unmodern geworden.

Wofür stehen die neuen GESOBAU-Farben?

Geyer: Die Logos anderer Wohnungsbauunternehmen sind blau, grau, grün – auf Rot setzen die wenigsten, wir schon lange. Daran wollten wir unbedingt festhalten. Die Nuancen des neuen Logos stehen für ein lebendiges, innovatives, modernes Unternehmen,

GESOBAU 

Aus alt wird neu: Das graue GESOBAU-Logo wurde überarbeitet und wirkt in den Farben des neuen Corporate Designs viel lebendiger

GESOBAU
Hier wohnt Berlin.

das sich von anderen abhebt. Gleichzeitig sollte es nicht zu verspielt sein, daher die klare Schrift und weiterhin die Großbuchstaben. Bei einem neuen Logo muss man auch immer bedenken, wo es überall zum Einsatz kommt.

War modern auch ein Leitbegriff für das neue Gebäude?

Beck: Ja, in jedem Fall. Auch beim Bau wollten wir in die Zukunft denken – wir haben beispielsweise ein Gründach und unterirdische Wasserspeicher für Regenwasser. Außerdem wollen wir moderne Arbeitsplätze schaffen, die ein zeitgemäßes Arbeiten ermöglichen. Es gibt viele Kommunikationszonen, in denen Smartboards hängen. Da können sich die Kolleg*innen unkompliziert austauschen.

Warum haben Sie sich für den architektonischen Entwurf entschieden, der die Grundlage für den Umbau bildet?

Beck: Am Stiftsweg gab es ja immer ein GESOBAU-Gebäude, zum Teil aus schönem, altem Backstein. Uns hat das Konzept am meisten überzeugt, das die alten Gebäudeteile erhalten und durch einen neu gebauten Teil verbunden hat. Außerdem haben wir viel vom Baumbestand auf dem Gelände bewahrt. Wir befinden uns in direkter Nachbarschaft zum denkmalgeschützten Amalienpark. Es war uns auch wichtig, uns harmonisch in die Umgebung einzufügen.

Und wie findet man ein neues Corporate Design?

Geyer: Das war ein längerer Prozess, inklusive verschiedener Arbeitsgruppen, an denen auch der Vorstand beteiligt war, und der Suche nach einer geeigneten Agentur, die das Design anhand unserer Vorstellungen entwickelt. Wir haben hier schließlich mit Studio GOOD zusammengearbeitet, einer Berliner Designagentur.

Wie viele Vorlagen mussten Sie intern anpassen?

Geyer: Also 1000 waren das bestimmt. Oder mehr. Vom Geschäftsbrief bis zum Hausaushang wurde alles neu gestaltet.



Im Herbst beziehen fast alle Mitarbeiter*innen die neue Firmenzentrale im Stiftsweg in Pankow (oben). Die alten Gebäudeteile wurden umfangreich saniert und erweitert (links)

WAS ÄNDERT SICH FÜR DIE GESOBAU-MIETER*INNEN?

Neue Adresse und Servicecounter in Pankow
Stiftsweg 1, 13187 Berlin

Servicecounter im Märkischen Viertel
Im alten GESOBAU-Hauptsitz am Wilhelmsruher Damm 142

Sprechzeiten für beide Adressen
Mo, Mi, Do 10.00 – 16.00 Uhr
Di 10.00 – 18.00 Uhr

Ihre*n Kundenbetreuer*in erreichen Sie wie gewohnt unter der bekannten Telefonnummer.



Jessica und ihre Familie entsorgen ihren Biomüll mehrmals pro Woche in der Biogut-Tonne im Hof

VON DER TONNE IN DEN TANK

von Regina Köhler

Berliner*innen müssen ihren Bioabfall separat entsorgen. Doch was passiert mit dem Müll? Er wird zu Kompost – und zu Kraftstoff

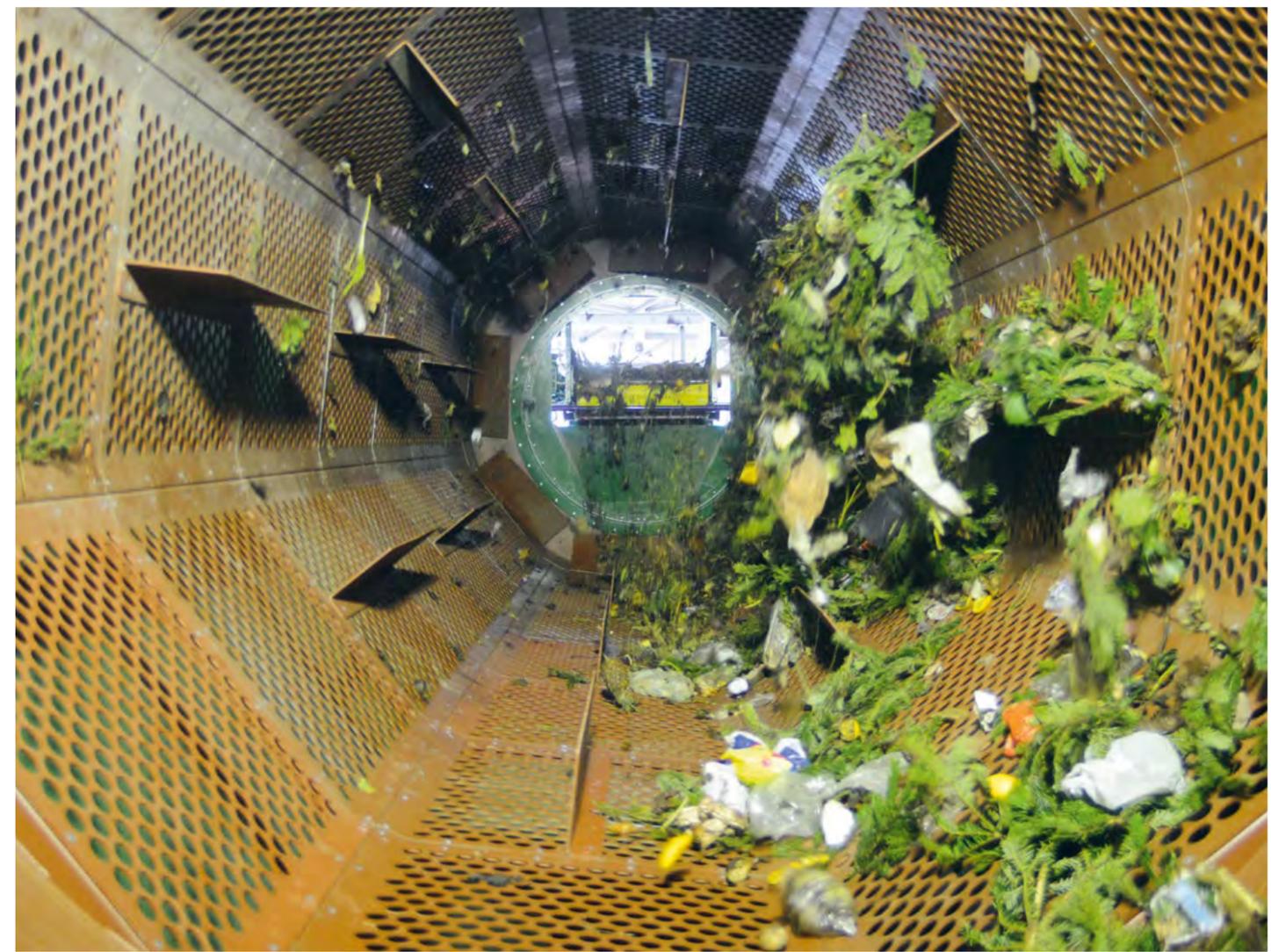
Jessica lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Pankow. Die Familie bekommt wöchentlich eine Kiste mit Bioobst und -gemüse und kocht jeden Tag frisch. Dabei entsteht viel Abfall: Kartoffelschalen, Melone reste, Apfeligriebe. Die 44-Jährige sammelt den Biomüll in einem kleinen Plastikeimer. Sobald der voll ist oder unangenehm riecht, entsorgt sie den Inhalt in der Biomülltonne, die im Hof ihres Hauses steht.

Biomülltonnen gibt es in Berlin schon seit 20 Jahren, doch erst seit April dieses Jahres ist das Sammeln von Biomüll Pflicht. usgenommen sind nur jene, die ihre Bioabfälle selbst kompostieren können. Die Tonnen werden alle zwei Wochen geleert, Müllwagen fahren die Abfälle nach Ruhleben. Täglich bringen bis zu 35 Müllfahrzeuge Bioabfall aus ganz Berlin hierher. Doch was passiert mit dem Apfelrest, der in Jessicas Tonne gelandet ist? Wir sind hingefahren und haben nachgeschaut.

Die Biogasanlage befindet sich in einem typische Industriegebiet. Weite Hallen sind zu sehen, große Tanks, überdimensionale Rohre. Es raucht und dampft. Die Stadt scheint hier weit weg.



Thomas Klöckner,
Sprecher der Berliner
Stadtreinigung



Das Müllauto kippt seine Fracht in die Aufbereitungshalle

In den Biotonnen landet vieles, was dort nicht hineingehört. Das macht den Müllwerker*innen viel Arbeit

„Wir vergären hier, in Deutschlands modernster Fermentierungsanlage, jedes Jahr knapp 70 000 Tonnen Bioabfall zu klimafreundlichem Biogas“, sagt Thomas Klöckner, Sprecher der Berliner Stadtreinigung (BSR). „Die trockenen und flüssige Gärreste geben wir unter anderem als Kompost und Dünger in die Landwirtschaft ab, wo sie die sandigen Brandenburger Böden verbessern.“

Außerdem nutzt die BSR das Gas zum Betanken ihrer gasbetriebenen Müllfahrzeuge. Inzwischen sind es schon 160. „Über 60 Prozent des Berliner Restmülls und Bioabfalls fahren wir klimaneutral und ohne Dieselfuß ab“, sagt Klöckner. Das sei bislang einmalig in Deutschland. „So sparen wir rund 2,5 Millionen Liter Diesel im Jahr. Außerdem vermeiden wir jährlich den Ausstoß von 9000 Tonnen Kohlendioxid.“ Das Sammeln von Biomüll leistet also einen wichtigen Beitrag zum Klima- und Umweltschutz.

Gerade fährt ein Müllauto ein. Zunächst muss es auf

die elektronische Waage. Dann geht es weiter zur Aufbereitungshalle. Hier ist es ziemlich warm. Und es riecht – süßlich, säuerlich, faulig. Nicht sehr angenehm jedenfalls. Rückwärts fährt der Müllwagen an eines der beiden Tore und kippt seine Fracht in die Halle – Berge einer grau-grün schimmernden Masse. Der Apfelrest aus Jessicas Küche ist ein winziger Teil davon.

Biomüll, den die BSR in den Siedlungsgebieten sammelt, ist zu etwa 80 Prozent Gartenabfall wie Strauch- und Heckenschnitt oder Laub. In der dicht besiedelten Innenstadt sind hauptsächlich Küchenabfälle in der Biotonne. Die eignen sich besser für die Vergärung als Gartenabfälle. Hat der Müllwagen seine Fracht entladen, wird der Abfall vorsortiert. Ein Magnet fischt Metallteile heraus, die natürlich nicht in die Biomasse gehören. Über mehrere Förderbänder gelangt die Masse dann in eine Siebtrommel, die an eine gigantische Wäschetrommel erinnert. Sie hat einen Durchmesser von zweieinhalb Metern und ist sieben Meter lang.

Was verwertet werden kann, fällt durch die Löcher der Trommel. Die sind nur fünf Zentimeter groß. Ganze Brotlaibe passen da beispielsweise nicht durch. Die werden umgeleitet, zerkleinert und kommen dann in die Trommel zurück. Die aussortierten Kronkorken, Löffel und Dosen sowie Plastiktüte aller Art werden anderweitig entsorgt. Sogar Teile von Fernsehern oder halbe Baumstämme holen die Mitarbeiter*innen der BSR schon mal aus der Trommel.

Wir können kaum glauben, was alles im Biomüll landet. Und das, obwohl die BSR die Berliner*innen gut informiert hat – mit Faltblättern, auf denen steht, was in den Biomüll gehört und was nicht. Wer trotzdem noch unsicher ist, kann das alles auch auf der Website des Unternehmens nachlesen. BSR-Sprecher Klöckner sagt, je anonym die Menschen leben, desto schlechter werde getrennt. Am besten klappe es in Einfamilienhaussiedlungen, wo jeder jeden kennt. In großen Mietshäusern nähmen es die Leute hingegen nicht immer so genau. Wenn

kein Platz mehr ist im Restmüllbehälter, lande der Restmüll eben in der Biotonne. Sieht ja keiner. Alles, was aus der Siebtrommel fällt – die Reste von Jessicas Apfel gehören dazu –, wird von Förderbändern in einen großen Behälter transportiert, den sogenannten Puffer. „Der muss immer voll sein unsere Anlage arbeitet schließlich rund um die Uhr, auch an den Feiertagen“, sagt Thomas Klöckner. Die Bakterien, die von dem Bioabfall leben und dabei Gas produzieren, müssen gefüttert werden. „Die sind ständig hungrig und haben keinen Feierabend.“

Durch ein Rohrsystem wird die Biomasse in die Fermenter gedrückt. Das sind zwei luftdicht abgeschlossene Betonbehälter ohne Fenster und Türen. Jeder hat einen Querschnitt von acht mal acht Metern und ist mehr als 40 Meter lang. Nur oben unter dem Dach befindet sich eine kleine Scheibe aus dickem Spezialglas. Durch sie können die Mitarbeiter*innen die Arbeit der Bakterien beobachten und die großen Stahlpaddel kontrollieren, die sich im

In einer riesigen Siebtrommel werden die Bestandteile des Abfalls getrennt: Was verwertet werden kann, fällt durch die Löcher



In Ruhleben befindet sich Deutschlands modernste Fermentierungsanlage

Innen der Fermenter befinden und die dickflüssige Masse hin- und herbewegen. Dabei bilden sich Gasbläschen, die nach oben steigen und durch Rohre in einen Zwischenspeicher gelangen. „Im Durchschnitt produzieren wir stündlich 700 Kubikmeter Rohgas“, sagt Thomas Klöckner. Das macht im Jahr 6,5 Millionen Kubikmeter – damit könnte man jährlich rund 3500 Haushalte versorgen.

Es dauert drei Wochen, bis die Bakterien den Bioabfall „aufgefressen“ haben. Damit sie ganze Arbeit leisten können, wollen sie es warm haben. Im Fermenter herrschen deshalb Temperaturen von 53 bis 55 Grad Celsius. Während des Gärungsprozesses entsteht aber nicht nur Gas. Flüssige Reste werden in einer großen Presse, ähnlich einer Saftpresse, entwässert. Übrig bleibt ein immer noch recht flüssiger Brei. Dieser kommt in Tanks und wird als Dünger in der Landwirtschaft genutzt. Feste Reste werden mit Sauerstoff angereichert und zu Kompost verarbeitet.

Auf dem BSR-Hof an der Forckenbeckstraße in Wilmersdorf treffen wir Müllwerkerin Sharleen Peters. Sie schließt gerade ihren großen orangefarbenen Lkw an eine Gaszapfsäule an. Die sieht ganz unscheinbar aus, grau und etwas schlanker als Benzinzapfsäulen. Es dauert ungefähr sieben Minuten, bis der Gastank des Müllautos voll ist. Es sei ein gutes Gefühl, täglich mit dem Lkw unterwegs zu sein, ohne der Umwelt zu schaden, sagt Sharleen Peters. Vorsichtig zieht sie das Zapfventil aus dem Tank und hängt den Schlauch zurück an die Zapfsäule. Bevor sie in ihren Lastwagen steigt, prüft sie noch kurz, ob die Tankklappe richtig geschlossen ist. Langsam rollt sie dann vom Hof. An manchen Tagen auch Richtung Pankow, um die Biotonne zu leeren, in der Jessica ihre Abfälle entsorgt.



Müllwerkerin Sharleen Peters betankt ihren Lkw mit Biogas, das die BSR selbst produziert. Nach ungefähr sieben Minuten ist der Gastank voll

WAS GEHÖRT IN DIE BIOGUT-TONNE?
www.bsr.de/bioabfall-20009.php

LEBENSMITTEL RETTEN – WIE GEHT DAS?

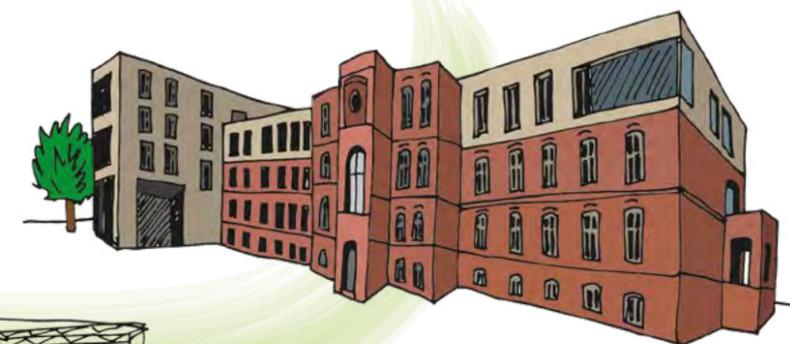
Laut einer Studie der Gesellschaft für Konsumforschung wandern jährlich mindestens 55 Kilogramm Lebensmittel pro Kopf in den Müll. Das sind rund 150 Gramm täglich. „Zu gut für die Tonne“ ist eine Initiative, die sich für die bewusste Wertschätzung von Lebensmitteln einsetzt (www.zugutfuertonne.de). Verschwendung zu vermeiden, ist auch das Ziel des Onlineshops SIR PLUS (sirplus.de) – hier gibt es Boxen mit geretteten Lebensmitteln zu kaufen. Mit der App Too Good To Go (toogoodtogo.de) können sogar ganze gerettete Mahlzeiten zu vergünstigten Preisen bestellt werden.

NACHHALTIGKEIT IST PROGRAMM

Die GESOBAU ist ein landeseigenes Wohnungsbaununternehmen. Deshalb ist sie zu nachhaltiger Zukunftsgestaltung und verantwortungsvollem Wirtschaften verpflichtet. Sie behält dabei die Gesellschaft, die Umwelt und ihre Mitarbeiter*innen im Blick

UNTERNEHMENSKULTUR

- Nachhaltige Ideen entwickeln: Ein eigener Ausschuss übernimmt die Planung
- Regionale Wertschöpfung: 98 Prozent aller Lieferungen kommen aus Berlin und Brandenburg
- Internes Umweltmanagement: papierarmes Büro, e-Bike und e-Auto



ZUKUNFTSFÄHIGES BAUEN & WOHNEN

- Energieeffiziente Bestandsbewirtschaftung und Modernisierung
- Langfristig wirtschaften
- Neue Wohnformen fördern
- Klimafreundlich bauen



LEBENSWERTE QUARTIERE

- Lebendige Quartiere schaffen durch Engagement für Bildung, Bsp. das Anlegen von Blühwiesen
- Soziale Projekte fördern



BETEILIGUNG & KOOPERATIONEN

- Bürgerschaftliche Mitbestimmung
- Partizipation
- Gemeinsam Nachbarschaft gestalten



VOLLER LEBEN

von Maria Caroline Wölfle

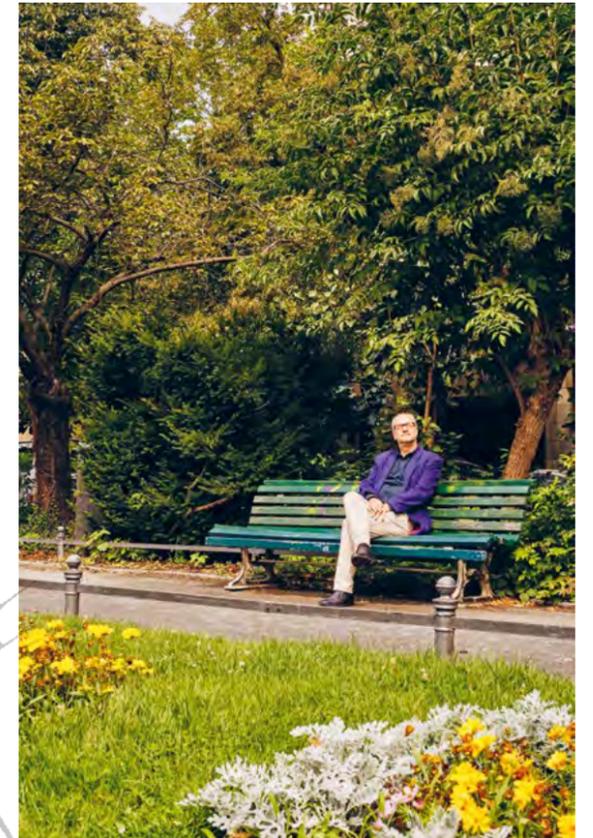
Sonntags entspannt Thomas Hennig gern im Park vor der Sankt-Ludwig-Kirche

Speisen aus aller Welt, einladende Cafés und viel Geschichte – Wilmersdorf ist ein abwechslungsreicher Stadtteil. Der Dirigent und Komponist Thomas Hennig lebt gern hier und zeigt uns seine liebsten Orte

Wir stehen vor dem Haus in der Pariser Straße 19, einem typischen Berliner Altbau. Thomas Hennig ist ehrfürchtig, das Gebäude hat für ihn eine persönliche Bedeutung. „Hier hat Alexander von Zemlinsky gelebt“, sagt er. Der österreichische Komponist und Dirigent (1871–1942), der von 1927 bis 1933 in Berlin Station machte und an der damaligen Hochschule für Musik unterrichtete, gehört zu den großen Vorbildern von Thomas Hennig.

Der 50-jährige wohnt seit 20 Jahren in Berlin, seit 2013 in Wilmersdorf. Er stammt ursprünglich aus Hannover, hat für sein Studium Station in Wien und München gemacht und auch in den USA und der Türkei gelebt. Heute dirigiert er unter anderem das Preußische Kammerorchester in Prenzlau oder die Berliner Symphoniker.

Wir lassen Zemlinskys Haus hinter uns und laufen die ruhige Pariser Straße entlang. Hier sind wenige Autos und viele Leute zu Fuß unterwegs. Wir gelangen zur Sankt-Ludwig-Kirche, einem großen Bau aus rotem Backstein. Hennig gibt in der Kirche häufig Konzerte. „Und sonntags sitze ich mit Freunden zum Quatschen auf dem Platz vor der Kirche und trinke Kaffee“, sagt er. Der Platz ist grün und voller Blumen, er lädt zum Entspannen ein. Auf dem Spielplatz hinter der Kirche toben Kinder.



Ein Wiedersehen unter Freunden: Thomas Hennig (rechts) liebt das Restaurant von Changqing Lin

Ein Tipp für alle, die es gern süß mögen: die Konditorei „Zuka“ in der Emser Straße



Thomas Hennig ist Stammgast in „Shaniu's House of Noodles“ und hängt sogar an der Foto-wand im Restaurant



Der Prager Platz ist Schauplatz in Erich Kästners Roman „Emil und die Detektive“: Hier gehen die Kinder auf Verbrecherjagd

Weiter geht es auf der herrschaftlichen Ludwigkirchstraße. Sie ist gesäumt von Bäumen, in deren Schatten sich einige Menschen niedergelassen haben. Manch eine*r mit einer Zeitung in den Händen, andere unterhalten sich oder genießen einfach das schöne Wetter.

Am Ende der Ludwigkirchstraße kommen wir auf die Fasanenstraße. „Hier lebte von 1932 bis 1933 Heinrich Mann“, steht auf einer Gedenktafel in schwarzer Schrift, die an einem herrschaftlichen Haus mit weißer Fassade hängt und an den Schriftsteller (1871–1950) erinnert. Zwei Häuser weiter ging die schwedische Schauspielerinnen und Sängerin Zarah Leander (1907–1981) ein und aus. „Im Viertel lebten damals wirklich viele Künstler*innen. Und viele Orte haben auch einen Bezug zur Zeit der Vertreibung“, sagt Hennig. Zemlinsky, Mann und zahlreiche andere verließen Deutschland während des Nationalsozialismus und gingen ins Ausland. „Doch hier finden sich immer noch ihre Spuren das finde ich toll.“

Heute leben im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf rund 340 000 Menschen auf einer Fläche von knapp 65 km². Der Stadtteil Wilmersdorf ist einer der grünsten in Berlin.

Auch die Fasanenstraße wird von vielen Bäumen gesäumt. Von dieser aus gelangen wir noch mal auf die Pariser Straße, wo sich auch Hennigs Lieblingsrestaurant im Kiez befindet: „Shaniu's House of Noodles“. Der Besitzer Changqing Lin stellt draußen gerade Tische und Stühle auf. Hennig begrüßt ihn lachend mit einer Umarmung. Er ist hier Stammgast, seit er im Viertel wohnt. Lin kennt sogar sein Lieblingsgericht: „Rindfleisch mit Paprika, ein wenig scharf.“ Hennig schätzt die kulinarische Vielseitigkeit seines Viertels – Chinesisch, Japanisch, Französisch, Türkisch – es gibt Essen aus den unterschiedlichsten Regionen der Welt.

Als wir mit dem Essen fertig sind, möchte Hennig uns noch eine weitere Stelle zeigen, an der ein berühmter Künstler sein Zuhause hatte. Wir treten durch eine riesige Arkade am Ende der Pariser Straße auf die Bundesallee und spazieren nach Süden zum Prager Platz. In dessen Mitte thront ein Springbrunnen. Menschen laufen mit ihren Einkäufen aus einer Passage heraus, sitzen auf Bänken rund um den Brunnen und essen Eis in der Sonne. „Um die Ecke hat Erich Kästner gewohnt“, sagt Hennig. Von 1927 bis 1931 lebte der Schriftsteller (1899–1974) in der Prager Straße 17 – heute entspricht das etwa der Nummer 12. In dieser Zeit erschien eines seiner

berühmtesten Bücher: „Emil und die Detektive“. Der Roman spielt auch rund um den Prager Platz.

Unser Spaziergang neigt sich dem Ende zu, und wir wollen zum Abschluss noch einen Kaffee trinken. Hennig führt uns über die Trautenau- und die Nikolsburger Straße zum Café „LaMa“ auf dem Hohenzollerndamm. Auch hier ist er Stammgast, das Café ist nicht weit von seiner Wohnung entfernt. „Ich mag die Kuchen und den Mittagstisch total gerne.“ Besonders lecker sei der Zitronenkuchen. Das Rezept stammt von der Oma des Besitzers. „Es könnte aber auch von meiner stammen“, sagt Hennig und lacht.



Guter Kaffee und Zitronenkuchen wie bei Oma: Hennig im Café „LaMa“ auf dem Hohenzollerndamm





Kerk-Oliver Dahm ist seit über 20 Jahren Architekt. Sein Büro befindet sich in Friedrichshain

KLARE LINIEN, PRAKTISCHE FORM

Der Architekt Kerk-Oliver Dahm baut Wohnungen, Büros und Schulen in Berlin. Auch für die GESOBAU hat er Projekte umgesetzt. Ein Besuch in seinem Büro

von Regina Köhler

Ich lege Wert auf klare Linien. Die Form sollte von der Funktion bestimmt sein“, sagt Kerk-Oliver Dahm. Der 56-Jährige hat in Weimar Architektur studiert. Dort waren einst die Architekt*innen der berühmten Bauhaus-Bewegung zu Hause. In den 1920er-Jahren haben sie einen Stil etabliert, der bis heute Einfluss auf das Baue hat. Auch Dahm fühlt sich diesem Verständnis von Architektur verbunden.

Ein schönes Beispiel dafür ist das eigene Büro in Friedrichshain, in dem Dahm und seine Mitarbeiter*innen Ideen ausbrüten, zeichnen, Modelle bauen und über Projekte diskutieren. Die hellen, großzügigen Räume befinden sich in einem Gebäude an der Mühlenstraße, das Dahm vor vier Jahren denkmalgerecht sanierte.

Klare Linien und funktionales Bauen – diese Prinzipien bestimmen auch die neue Firmenzentrale der GESOBAU im Pankower Stiftsweg. Kerk-Oliver Dahm und sein Team haben die in traditioneller Bauweise errichteten Häuser mit Klinkerfassade unter Denkmalspekten saniert und das ehemalige Verbindungsgebäude durch einen modernen Betonbau

ergänzt. In diesem sind großzügige Besprechung- und Kommunikationsbereiche untergebracht. Auch in den beiden Klinkerbauten gibt es neben Büros weitere Flächen für Zusammenkünfte der Mitarbeiter*innen.

„Nicht nur bei der GESOBAU, sondern auch in vielen anderen Unternehmen hat sich die Arbeitskultur geändert“, sagt Dahm. „Firmen brauchen mehr Platz für die Zusammenarbeit verschiedener Abteilungen und die Kommunikation ihrer Angestellten. Die einzelnen Büros dagegen fallen kleiner aus als früher.“

Dahm ist seit 1996 Architekt. 2001 gründete er das Büro „DAHM Architekten + Ingenieure“, vor zwei Jahren eine GmbH, die inzwischen 25 Mitarbeiter*innen beschäftigt. Lange hat er sich vor allem mit Sanierungen befasst. Er hat Wohnungen, aber auch so markante Bauwerke wie das Haus des Lehrers am Alexanderplatz und die dazugehörige Kongresshalle modernisiert. „Seit fünf Jahren planen wir viel im Bereich Wohnungsneubau, für Wohnungsbaugesellschaften und private Bauherren, aber auch sehr viel im Bereich Infrastruktur – wie Kitas, Supermärkte und Büros“, sagt er.



In seinen Entwürfen legt Dahm Wert auf Klarheit: Die Funktion bestimmt die Form

Wohnungsnot, die derzeit ähnlich groß ist wie in den 1920er- oder 1960er-Jahren, sei das ein wichtiger Faktor. Vorfertigung bedeutet, dass Bäder, Wände, Decken, Treppen oder Balkons serienmäßig in der Fabrik angefertigt werden. „Wir müssen sie vor Ort dann nur noch einbauen“, sagt Dahms und fügt hinzu, dass so die Mieten im Rahmen blieben.

Individualität sei trotzdem möglich, betont Dahm. Im Märkischen Viertel zum Beispiel hätten in den 1960er- und -70er-Jahren viele international renommierte Architekt*innen gebaut. „Die hatten gute Ideen, die wir unbedingt erhalten wollten.“ Die von Oswald Mathias Ungers entworfenen Wohnungen hätten beispielsweise sehr schöne Grundrisse, findet der Architekt. „Private Räume wie Schlaf- und Kinderzimmer sind gut von den halböffentlichen Räumen wie Wohnzimmer, Küche und Diele abgetrennt.“

Erhalten hat Dahm auch die Fassadenanmutung der Wohnanlage am Wilhelmsruher Damm – dem sogenannten „Langen Jammer“ – von René Gagès und Volker Theißen. Das Besondere ist hier die Anordnung der Fenster, die wie ein Band an der Fassade entlanglaufen. „Wir haben die Fenster allerdings nicht in Bauchhöhe gelassen, wie das ursprünglich der Fall war, sondern auf eine nutzerfreundliche Höhe gebracht“, sagt Dahm. „Der äußere Eindruck aber blieb erhalten.“

Kerk-Oliver Dahm liebt seinen Beruf. „Es geht mir allerdings nicht darum, was ich bauen möchte, sondern wie“, sagt er. Jede Aufgabe könne spannend werden. „Wichtig ist genügend Zeit, sich damit auseinanderzusetzen, ein verständiger Bauherr mit den gleichen Zielen, wirtschaftlicher Spielraum und gute Partner.“ Walter Gropius habe einmal gesagt „Der Geist ist wie ein Fallschirm: Er kann nur funktionieren, wenn er offen ist.“ Dies sei auch sein Motto sagt der Architekt.

Mit der GESOBAU verbindet Kerk-Oliver Dahm eine lange Zusammenarbeit. Schon 2007 hat sein Büro das Gesamtkonzept für die Sanierung des Märkischen Viertels entwickelt und später viele Wohnungen dort erneuert. „Für städtische Wohnungsbau-gesellschaften ist es wichtig, dass die Warmmieten trotz der Modernisierung stabil bleiben“, sagt Dahm. „Wir erreichen das vor allem durch eine effiziente Energieversorgung. Dazu gehören ärm-dämmung, eine moderne Heiztechnik und Energiesparleuchten im gesamten Gebäude.“ Die Betriebskosten werden durch solche Maßnahmen um bis zu 50 Prozent verringert.

Um die Baukosten zu senken, plädiert Dahm darüber hinaus für eine industrielle Bauweise mit vorgefertigten Teilen. So können in kürzerer Zeit mehr Wohnungen gebaut werden. Angesichts der

„REDEN IST GOLD“

Stephanie Zinsch ist seit Juli 2019 ehrenamtliche Mieterbeirätin im Wedding. Wir sprachen mit der 32-Jährigen über ihre neue Aufgabe



Stephanie Zinsch studiert Evangelische Theologie und ist seit 2015 Mieterin der GESOBAU. Gemeinsam mit ihrer Mitstreiterin Solveig Wojtecki ist sie Ansprechpartnerin für knapp 2000 Bewohner*innen

Sie sind von 60 Mieterbeirät*innen der GESOBAU die jüngste, wussten Sie das?

Nein, das wusste ich nicht. Es hat mich gefreut, dass ich bei der Wahl die meisten Stimmen bekommen habe. Ich glaube, die Leute wünschen sich genau das, was ich in meiner Bewerbung geschrieben habe: Ich bin jung, habe ein Kind und einen Hund – und ich kann mich gut in ganz verschiedene Welten hineinversetzen.

Sie studieren, Ihr Sohn ist gerade zwei Jahre alt, Sie haben bestimmt genug zu tun. Warum haben Sie sich dennoch beworben?

Ich habe an der Humboldt-Universität fünf Jahre als Gleichstellungsbeauftragte gearbeitet. Da habe ich kennengelernt, was es heißt, zu vermitteln. Mir ist wichtig, dass die Menschen frühzeitig miteinander sprechen. So kann manches Problem frühzeitig gelöst werden. Reden ist Gold! Ich lebe schon seit Jahren hier im Wedding, ich finde den Kiez schön und möchte, dass er schön bleibt.

Welches Thema liegt Ihnen denn am meisten am Herzen?

Rücksichtnahme. Und zwar zwischen den Generationen genauso wie zwischen den Kulturen. Manchmal wissen die Leute gar nicht, wie einfach man miteinander auskommen könnte, wenn alle ein paar Dinge beachten. Wenn Geburtstag gefeiert wird, kann man doch vorher einen Zettel hinhängen und die Nachbar*innen einladen, mitzufeiern oder einfach zu klingeln, wenn es doch mal zu laut wird. Das baut in jedem Fall Hemmschwellen ab. Und auch ohne Party: Wenn die Nachbarskinder laut durch die Wohnung toben, ist es eine gute Idee, mit den Eltern zu sprechen, bevor sich Frust anstaut. Und im Abstellraum ist genug Platz für Rollatoren und Kinderwagen – das lässt sich ja absprechen, wer wo parken darf, dann gibt es keinen Stress.

Haben Sie schon Ideen, was Sie in Zukunft im Kiez bewegen wollen?

Eine Vertreterin der GESOBAU und ich haben schon geguckt, ob es Platz für einen neuen Spielplatz gibt. Außerdem kann ich mir Lesepatenschaften gut vorstellen mit Kindern und den Bewohner*innen, die mehr Zeit haben und ihre Enkel nicht so oft sehen. Auch eine Kleidertauschbörse für Kinderkleidung wäre nett, da könnten vor allem junge Familien miteinander ins Gespräch kommen.

Wissen Sie schon, was Ihren Nachbar*innen unter den Nägeln brennt?

Lärm ist immer wieder ein wichtiges Thema. Wenn Mopeds direkt unter den Fenstern im Erdgeschoss angelassen werden, ärgert das die, die noch schlafen. Und die vielen Vögel, die in der Fassade nisten: Immer wieder fallen Küken in angekippte Fenster und sterben – hier muss die Balance zwischen Naturschutz und den Wünschen der Mieter*innen noch gefunden werden.

Wie sind Sie für Ihre Nachbar*innen erreichbar?

Es gibt am Servicepoint in der Armenischen Straße einen Briefkasten für den Mieterbeirat, und ich habe ein Handy, das ich nur für meine Tätigkeit als Mieterbeirätin nutze. Wenn ich telefonisch mal nicht erreichbar bin, rufe ich natürlich zurück.

Das Interview führte Isabel Canet



GESOBAU-Praktikant
Hadrian Loreille testet
gemeinsam mit einer
Mieterin die neue Rikscha

MÄRKISCHES VIERTEL MIT DER RIKSCHA DURCH DEN KIEZ

Das Gefährt hat drei Räder und eine ziemlich gemütliche Rückbank. Etwas unbequemer sieht der Sattel aus, auf dem Hadrian Loreille Platz genommen hat. Doch der 25-Jährige winkt ab. „Die Rikscha ist leicht zu fahren, und man sitzt gut darauf“, sagt er, als er ein Modell ausprobiert.

Dann erzählt er von dem neuen Projekt der GESOBAU, das gemeinsam mit dem Netzwerk Märkisches Viertel geplant wird: einem Fahrrad-Taxi im Märkischen Viertel. „Im Bezirk leben viele ältere Mieter*innen, die nicht mehr so mobil sind“, sagt er. „Mit der Rikscha können wir mit ihnen zusammen den Kiez und die angrenzenden

Gegenden erkunden oder einfach mal zur Familienfarm Lübars auf einen Kaffee fahren.

Hadrian Loreille hat drei Monate lang ein Praktikum bei der GESOBAU gemacht und organisierte das Rikscha-Projekt in dieser Zeit federführend. Er ist in Paris aufgewachsen und studiert dort Umweltwissenschaften. Loreille spricht mit französischem Akzent, aber seine Wurzeln liegen in Berlin: Seine Mutter stammt aus der Hauptstadt. „Sie hat Anfang der 1970er sogar mal im Märkischen Viertel gewohnt“, erzählt er. Kennen gelernt hat der junge Franzose das MV während seines Praktikums sehr gut,

und er war überrascht, wie grün es ist.

Die Rikscha soll es ab 2020 geben. Wann genau, ist noch ungewiss. Geplant ist, dass sie von ehrenamtlichen Chauffeu*innen von April bis Oktober gefahren wird. Dabei sollen die Fahrer*innen und die Senior*innen nicht nur gemeinsam den Kiez erkunden, sondern sich auch austauschen und kennenlernen.

FAHREN UND GEFAHREN WERDEN
Wer mitmachen möchte, kann sich hier melden:
engagement@gesobau.de
(Stichwort: Rikscha)



Das Team von „Kurz- und Modewaren Böhme“ in Pankow: Claudia Glück, Inhaberin Claudia Böhme und Antje Knittel (v.l.n.r.)

PANKOW NICHT NUR KNÖPFE, AUCH IDEEN

Bei Claudia Böhme kaufen die Leute Stoffe, olle oder Gummiband. Es gibt Ösen, Reißverschlüsse, Knöpfe. Und Ideen. Die hängen in ihrem Kurzwarenladen von der Decke – angebracht auf Bögen aus dickem Papier. Auf einem ist ein Kinderkleid befestigt, auf einem anderen eine selbst gemachte Schultüte, daneben eine Liste mit dem benötigten Material.

„Das ist das Besondere an unserem Geschäft“, sagt Claudia Böhme. Mit ihren vier Mitarbeiterinnen denkt sie sich passend zur Jahreszeit immer neue Näharbeiten aus, die ihre Kund*innen dann nachmachen können. Sie ist stolz auf ihr kleines Team,

denn „allein würde ich das alles gar nicht schaffen.“

Claudia Böhme ist eine temperamentvolle Frau, mit der man schnell ins Gespräch kommt. Schon als Kind träumte sie von einem eigenen Kurzwarengeschäft: „Meine Großmutter hatte nämlich auch so eines.“ Zunächst lernte und arbeitete Claudia Böhme in der Gastronomie. Als sie 1987 jedoch erfuhr, dass die Inhaberin des Geschäftes an der Berliner Straße in Pankow aus Altersgründen aufgeben würde, setzte sie alles daran, den Laden zu übernehmen. „Das war in der damaligen DDR gar nicht so einfach“, erzählt sie. Doch die 60-Jährige hatte Energie

und Beharrlichkeit – Eigenschaften, die ihr auch jetzt noch helfen, ihren Laden am Laufen zu halten.

Denn die Konkurrenz ist groß, besonders im Internet. Claudia Böhme setzt daher auf ein breites Angebot – und auf eine gute Beratung. Viele genießen auch den kleinen Plausch zwischendurch. Das alles gibt es im Internet nicht. Außerdem ist Selbstnähen im Trend, vor allem bei jungen Müttern. Und weil im Kiez so viele Familien mit kleinen Kindern leben, kann sich das Team über mangelnde Kundschaft nicht beklagen.



Christina Traxel leitet das Ribbeck-Haus. Hier wird getöpft, Kaffee getrunken und gemeinsam Zeit verbracht.

MÄRKISCHES VIERTEL VON RIBBECKS VERMÄCHTNIS

„Wir knuddeln uns hier auch mal“, sagt Christina Traxel. Die 63-jährige leitet das Ribbeck-Haus am Senftenberger Ring. Sie ist eine herzliche, zupackende Frau, die es versteht, andere mitzureißen. Das Wichtigste ist ihr, dass sie jeden Tag mit Menschen zu tun hat. Das Ribbeck-Haus ist seit 1992 Nachbarschaftstreffpunkt der GESOBAU.

Ganz im Sinne des „Herrn von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“, den Theodor Fontane in seinem berühmten Gedicht als Menschfreund beschrieb, wird hier der Gemeinschaftsgeist der Mieter*innen gepflegt. Hier kann gebastelt, genäht, getöpft werden, es gibt Kaffee und Kuchen, und hier treffen sich Freunde, um ihren Hobbies

wie Segelfliegen oder der Aquaristik nachzugehen. Christina Traxel organisiert gemeinsame Ausflüge und Reisen, manchmal wird gekocht. Auch Feste wie Weihnachten feiern sie zusammen. Traxel arbeitet seit über 20 Jahren im Ribbeck-Haus und erinnert sich, dass sie früher natürlich auch Fontanes Gedicht auswendig lernte.

2015 wurde das Ribbeck-Haus saniert. Es gibt zwei große helle Räume und ein Café. Außerdem gibt es eine gut ausgestattete Werkstatt, in der ein älterer Herr kleinere Reparaturen annimmt, sowie drei Waschmaschinen, die von allen genutzt werden können. Der Treffpunkt ist überaus beliebt: Jede Woche kommen einige Dutzend

Bewohner*innen aus der Nachbarschaft hierher, andere schauen sporadisch vorbei. Das Haus steht allen offen, die Interesse haben.

In den vergangenen Wochen hat Christina Traxel viel Arbeit in die Vorbereitung des traditionellen Birnenfestes gesteckt. Das wurde am 15. September gefeiert. Jedem, der vorbeigeschaut hat, schenkte sie eine Birne. Herrn von Ribbeck hätte es gefreut.

RIBBECK-HAUS

Senftenberger Ring 54
13435 Berlin
Weitere Informationen unter:
030 40731411

VON WOHNUNGSSUCHENDEN, ZUFRIEDENEN UND LEIDGEPLAGTEN MIETERSPRECHSTUNDE AUF DEM KUNSTFEST IM JUNI 2019

Seit 2017 nahmen die E-Mails an unsere Adresse info@mieter-rat.de erheblich zu, ebenso erhöhten sich die Besucherzahlen an unseren Ständen bei den Festen im MV und in Pankow stetig. Auch unser Stand auf dem diesjährigen Kunstfest in Pankow ist dementsprechend rege in Anspruch genommen worden – von interessierten Gästen, von Menschen auf Wohnungssuche und vor allem von Mietern der GESOBAU. Neben positiven Rückmeldungen von Mietern und Mieterinnen, die sich sehr wohlfühlen in ihrer Wohnung, gab es auch Anfragen zu verschiedenen Sachthemen oder Projekten. Die Mehrheit aber berichtete über konkrete Anliegen oder Probleme, die hier aufgrund des beschränkten Platzes nur ganz kurz skizziert werden können:

1. PROBLEME BEI DER MÜLLENTSORGUNG

Im Vergleich zu 2018 war hier ein leichter Rückgang der Beschwerden festzustellen, wenngleich das offenbar drängendste Problem bleibt: die Abfallentsorgung. Sie liegt in der Verantwortung von BSR und Alba. Außerdem wurde zum Beispiel in der Mendelstraße mit deutlich sichtbaren, mehrsprachigen Hinweistafeln auf die Prinzipien der Mülltrennung und die Nichtentsorgung von Sperrmüll hingewiesen.

2. PROBLEME IN NEUBAUTEN

In manchen Neubauten treten Probleme zutage, zum Beispiel mit defekten Fußbodenheizungen, fehlenden Restarbeiten, starken Fahrstuhlgeräuschen in den Wohnungen, Wassereinbruch nach Starkregen oder Rohrbruch. Die Beseitigung dieser Mängel wird regelmäßig dadurch erschwert, dass der Vermieter zuerst auf Gewährleistung durch die Baubetriebe drängen muss. Das dauert oft lange, und die Mieter brauchen viel Geduld.

3. PROBLEME MIT LAUTEN NACHBARN

Erhebliche Störungen der Nachtruhe durch laute rücksichtslose Nachbarn, aber im Einzelfall auch durch ein Gewerbe, wurden ebenfalls beklagt.

4. KOMMUNIKATION ZWISCHEN GESOBAU UND MIETERN

Erheblich zugenommen haben Nachfragen zur Kommunikation. Das betrifft die Verteilung des Magazins „Hallo Nachbar“, aber auch die Erreichbarkeit von Ansprechpartnern. Es hat sich dabei oft als hilfreich erwiesen, bei unbeantworteten Nachfragen an die GESOBAU uns als Mieterrat zu informieren.

5. FRAGEN ZU WOHNUNGSVERGABE/ -WECHSEL/ -TAUSCH UND UMSETZWOHNUNGEN

Viele Anfragen gab es auch zu diesem Themenkomplex.



Ein „Dauerbrenner“ ist ein altes, noch nie saniertes Haus in der Dolomitenstraße, in dem Substanzschäden, Denkmalschutz, vermutete Gesundheitsgefährdung durch Holzschutzmittel, Schäden und Rückstaus die Mieter verzweifeln lassen.

Wir sortieren die Anliegen und reichen sie dann weiter an die GESOBAU, mit der Bitte, die benannten Probleme im Sinne der Mieter zu klären. Das funktioniert oft sehr gut.

Im Auftrag des Mieterrates

Dr. Heike Külper und Dr. Andreas Tietze vom Mieterrat der GESOBAU

Für alle Inhalte auf dieser Seite ist ausschließlich der Mieterrat verantwortlich. info@mieter-rat.de

MIETERBEIRAT

SATZUNGSÄNDERUNG

Knapp 60 ehrenamtliche Mieterbeiräte gibt es bei der GESOBAU. Wie sie gewählt werden, was zu ihren Aufgaben gehört und wie die Zusammenarbeit mit der GESOBAU aussieht, regelt eine Satzung, die für beide Seiten Gültigkeit besitzt. Diese wurde durch Mieterbeiräte und GESOBAU im Sommer 2019 überarbeitet. Der Anlass: Die Regelungen der „Leitlinien für die Mieterbeiräte“, die es seit 2018 gibt, sollten sich in der Mieterbeiratsatzung wiederfinden. Die Änderungen betreffen unter anderem die Unfall- und Haftpflichtversicherung der Mieterbeiräte, die für die Zeit des Ehrenamtes von der GESOBAU getragen werden, sowie den Ablauf der Wahlen oder die Übergabe von scheidenden zu neuen Beiräten.

Wer es genauer wissen möchte, liest im Netz weiter: www.gesobau.de/mieterservice/mietervertretung/mieterbeirat.html



KINDER STÄRKEN

von Maria Caroline Wölfle

Vor 30 Jahren verabschiedeten die Vereinten Nationen die Kinderrechtskonvention. Was steht da eigentlich drin?

„Lieber dreimal zu viel hinschauen, als einmal zu wenig“, sagt Andrea Scheel. Sie arbeitet seit 34 Jahren bei der GESOBAU und ist gelernte Kauffrau an der Grundstücks- und Wohnungswirtschaft. Vor rund drei Jahren hat sie eine Fortbildung zur zertifizierten Sozialmanagerin gemacht. Als solche hat Scheel die unterschiedlichsten Aufgaben, kümmert sich beispielsweise um Nachbarschaftskonflikte oder Mieter*innen mit Mietschulden. Ganz besonders wichtig ist ihr der Kinderschutz. „Das ist für alle bei der GESOBAU eine Herzensangelegenheit.“

Das städtische Wohnungsbaununternehmen macht sich seit 2015 für die Rechte von Kindern stark. „Wir wollen dafür sorgen, dass es ihnen gut geht“, sagt Andrea Scheel. „Deshalb gibt es bei der GESOBAU ein Kinderschutzteam, zu dem Mitarbeiter*innen aus jedem Geschäftsbereich gehören.“ Diese engagieren sich freiwillig, gehen regelmäßig zu Schulungen und lassen sich zu Kinderschutzbeauftragten ausbilden, genau wie Scheel und ihre Kolleg*innen vom Sozialmanagement.

So sollen sie lernen, dass ein blauer Fleck nicht unbedingt vom Spielen kommt. Auch bei Brandwunden müssen sie sich fragen, ob es ein Unfall oder eine Straftat war. Als die Kinderschutzteams eingeführt wurden, schulte Professor Dr. Michael Tsokos,

„ES GEHT UNS VOR ALLEM DARUM, DEN MENSCHEN ZU HELFEN“

ein Rechts- und Gerichtsmediziner der Charité, die Mitarbeiter*innen. Seitdem gibt es einmal im Jahr sowie nach Bedarf weitere Schulungen.

An diesen nehmen auch die Hausmeister*innen in den Wohnanlagen teil. Fällt ihnen zum Beispiel auf, dass in einer Wohnung die Vorhänge immer zugezogen sind oder werden sie von Nachbar*innen angesprochen, leiten sie das an das Sozialmanagement weiter. Das geht jedem einzelnen Hinweis nach. Scheel selbst ist für die Mieter*innen im Märkischen Viertel, im Wedding und in Wilmersdorf zuständig. Hinweise bekommt sie auch von Kundenbetreuer*innen. Wird sie auf einen Fall aufmerksam gemacht, besucht sie die entsprechende Familie, um nachzuschauen, ob alles in Ordnung ist. Meistens gemeinsam mit einem Hausmeister. „Dabei geht es uns vor allem darum, den Menschen zu helfen“, sagt sie. Gibt es tatsächlich Anzeichen dafür, dass ein Kind vernachlässigt oder misshandelt wird, verständigt sie sofort das Jugendamt des Bezirkes und den Krisendienst, die den Fall dann komplett übernehmen. Das Kinderschutzprogramm der GESOBAU hat auch dazu geführt, dass sich die eigenen Mitarbeiter*innen sicherer fühlen. Sie wissen nun, wie sie mit solchen Situationen umgehen müssen.

KINDERSCHUTZ IN DEN FOKUS RÜCKEN

Das Engagement der GESOBAU ist ganz im Sinne der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen

(UN). Heute klingt es wie eine Selbstverständlichkeit: Kinder sind Menschen mit eigenen Rechten. Das war nicht immer so. Erst vor 30 Jahren haben die Vereinten Nationen dies offiziell anerkannt. Am 20. November 1989 beschloss die Generalversammlung die sogenannte Kinderrechtskonvention. Der Schutz von Kindern sollte dadurch rechtlich abgesichert und mehr in den Fokus gerückt werden.

Die Bezeichnung Kinderrechtskonvention ist eine Abkürzung für das „Übereinkommen über die Rechte des Kindes“. Sie ist einer der am meisten unterzeichneten Menschenrechtsverträge, abgesehen von den USA haben sie alle Mitgliedsstaaten der UN ratifiziert. Deutschland trat dem Abkommen 1992 bei.

Schon bevor die UN-Kinderrechtskonvention 1989 beschlossen wurde, gab es im 20. Jahrhundert internationale Initiativen, um Kinder besser zu schützen. Bereits im Jahr 1924 verabschiedete der Völkerbund eine Kindercharta, die „Genfer Erklärung über die Rechte des Kindes“. Die war zwar nicht rechtsverbindlich, auf ihr baute aber die „Erklärung der Rechte des Kindes“ auf, die die Generalversammlung der Vereinten Nationen am 20. November 1959 beschloss.

Es war die polnische Regierung, die schließlich im Jahr 1978 vorschlug, diese Erklärung von 1959 in einen Vertrag umzuwandeln, der völkerrechtlich verbindlich ist. Bis zum Abschluss eines solchen Vertrages dauerte es allerdings nochmals 21 Jahre, nämlich bis 1989. Seither wird an jedem 20. November der „Internationale Tag der Kinderrechte“ gefeiert – in diesem Jahr zum 30. Mal.

In dieser Zeit hat sich viel getan, beispielsweise hat sich die Zahl der Kindersoldat*innen reduziert. Die Vertragsstaaten der Konvention verpflichten sich, Menschen unter 18 Jahren nicht unter Zwang in ihre Armeen einzuziehen und in Kriege zu verwickeln. Und doch liegt noch immer vieles im Argen. Mehr als

KINDER UND ELTERN IN NOT

Unterstützung und Hilfe bekommen sie beim Berliner Notdienst Kinderschutz unter der Nummer 030 61 00 61 – rund um die Uhr.

150 Millionen Kinder müssen arbeiten gehen, damit ihre Familien überleben können. Millionen von Kindern leben in extremer Armut. Auch in Deutschland gibt es zu viele arme Kinder, insgesamt sind es 22,3 Prozent aller Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren. In Berlin lebt fast jedes dritte Kind von Hartz IV und hat nach dem Regelsatz nur rund vier Euro am Tag für Essen zur Verfügung. Insgesamt sind das mehr als 160 000 Kinder. Einfach nur Kind sein – viele dürfen das nicht.

Die UN-Kinderrechtskonvention legt Standards fest, durch die Kinder weltweit geschützt werden sollen, und ist geprägt von vier Grundprinzipien:

- Das „Diskriminierungsverbot“ besagt, dass die Konvention für alle Kinder und Jugendlichen gilt, egal, welches Geschlecht, welche Herkunft, Religion, Sprache, Behinderung oder politischen Ansichten es hat.
- Das zweite Prinzip ist das „Recht auf Leben und persönliche Entwicklung“. Kinder sollen geschützt aufwachsen dürfen, in ihrer Entwicklung gefördert werden und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können.
- Ein weiteres Grundprinzip ist der „Kindeswohlvorrang“. Das heißt, Gerichte, Verwaltungsbehörden, öffentliche oder private Einrichtungen auf allen Ebenen müssen die Interessen von Kindern besonders berücksichtigen.
- Schließlich sollen Kinder das Recht haben, „sich zu beteiligen und gehört zu werden“. Staaten sollen sie in ihre Entscheidungen einbeziehen.

Auf diesen vier Grundprinzipien beruhen die insgesamt 54 Artikel der Konvention. Sie behandeln das Recht auf einen Namen und eine Staatsangehörigkeit, auf Gesundheit, Bildung, Freizeit und Erholung.

GESCHÄFTSSTELLEN SIND KINDERNOTINSELN

Durch die UN-Kinderrechtskonvention werden Kinder und ihre Familien gleichermaßen unter-



stützt. Auch an dem Punkt stimmt die Haltung der GESOBAU mit der der UN überein. „Eine starke Gesellschaft braucht gesunde Familien“, findet der Vorstandsvorsitzende der GESOBAU, Jörg Franzen. „Hierzu gehört auch, Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl frühzeitig zu schützen und sie in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung zu stärken.“

Seitdem es das Kinderschutzprojekt der GESOBAU gibt, hatten die Sozialmanager*innen auch mit schwierigeren Fällen zu tun. „Dass Kinder wirklich in Gefahr sind, ist aber zum Glück selten“, sagt Andrea Scheel. „Oft stellt sich ein Verdacht als unbegründet heraus.“

Neben dem erwähnten Engagement der GESOBAU-Mitarbeiter*innen sind die GESOBAU-Geschäftsstellen außerdem Kindernotinseln. An diesen sind entsprechende Aufkleber angebracht. Kinder in Not können daran erkennen, dass sie dort Hilfe bekommen. Insgesamt rund 19 000 solcher Inseln gibt es bundesweit, beispielweise in Geschäften, Restaurants oder Stadtteilbüros.

In Deutschland wird übrigens schon seit 30 Jahren darüber diskutiert, ob Kinderrechte auch im Grundgesetz verankert werden sollten. Im aktuellen Koalitionsvertrag von CDU, CSU und SPD ist ein solches Kindergrundrecht nun vorgesehen. Spätestens Ende 2019 soll es einen Vorschlag dazu geben.

WALNUSSANBAU VOR DEN TOREN BERLINS



David Geier auf seinem Hof Windkind nördlich von Oranienburg

HOF WINDKIND
Gemeinde Löwenberger Land
www.hofwindkind.com

Sie sind gesund und lecker. Doch oft werden sie von weiter importiert. David Geier baut seine Walnüsse in Brandenburg an

Walnüsse haben einen festen Platz auf dem Speiseplan von David Geier und seiner Familie. „Sie enthalten gesunde, ungesättigte Fettsäuren und viele Vitamine“, sagt er. „Was mich aber immer ärgerte, war, dass Walnüsse fast ausschließlich aus anderen Ländern eingeflogen werden.“ Dagegen wollte er etwas tun und beschloss, selbst Walnüsse anzubauen. Das war 2013. Schon vier Jahre später hat er die erste Ernte eingefahren.

Ein geeignetes Stück Land fand Geier rund zehn Kilometer nördlich von Oranienburg. Inzwischen hat er auf dem 40 Hektar großen Areal – das ist etwas kleiner als das Messegelände am Berliner Funkturm – bereits mehr als 1000 Walnussbäume gepflanzt. Die meisten davon sind schon um die fünf Meter hoch. „Walnussbäume brauchen Licht und Wärme, sie lieben die Sonne“, erzählt er.

Die Ernte beginnt Mitte September, wenn die fleischige grüne Schale der Nüsse aufplatzt. Zwei bis drei Wochen lang werden die Bäume dann immer

Kurz vor der Ernte platzen die grünen Schalen der Walnüsse auf



wieder geschüttelt – die jungen noch per Hand, die älteren Bäume maschinell. Anschließend legt Geier die Nüsse in einer Halle zum Trocknen auf Zeitungspapier – drei, vier Wochen lang. „Anfangs wende ich sie täglich, später alle zwei bis drei Tage.“ Wichtig sei, dass die Raumtemperatur kontinuierlich zwischen 20 bis 23 Grad liege.

Geiers Hof ist der erste biovegane Landwirtschaftsbetrieb in der Region Berlin-Brandenburg. „Wir düngen ausschließlich mit pflanzlichem Material. Mit Gras, Wildkräutern, Laub und Stroh“, sagt der Nussbauer. Gülle oder Hornmehl kommen nicht auf seine Felder.

Geier geht es nicht nur darum, Umsatz zu machen. „Wir wollen mit unserer Arbeit auch dazu beitragen, die Welt ein wenig besser zu machen.“ Er möchte nicht nur CO₂-neutral wirtschaften, sondern sogar ein CO₂-positiver Betrieb werden. „Das heißt, dass wir der Luft im Laufe eines Jahres mehr von dem Treibhausgas Kohlendioxid entziehen, als wir selber hinzufügen.“ Wie das funktioniert? Wenn die Bäume wachsen, nehmen sie das Kohlendioxid auf und binden es in Holz und Blättern.

Bis David Geier und seine Familie tatsächlich von ihren Walnüssen leben können, wird es aber noch eine Weile dauern. Deshalb freuen sie sich über jeden, der die Patenschaft für einen Baum übernehmen will. Das Prinzip: Man unterstützt das Vorhaben finanziell und bekommt dafür jedes Jahr einen Ernteanteil von acht Kilogramm Walnüssen. „Natürlich dürfen die Pat*innen ihren Baum auch jederzeit besuchen“, sagt Geier.



Der Herbst bringt alle Zutaten, die für diesen Kuchen gebraucht werden. Der leckere Apfel-Walnuss-Kuchen ist schnell zubereitet und versüßt die ersten grauen Herbsttage.

Zutaten:

130 g Butter
120 g Zucker
1 Prise Vanille, gemahlen
3 Eier
Abrieb von 1 Biozitronen
50 g Walnüsse, gemahlen
100 g Weizenmehl
50 g Dinkelvollkornmehl
2 TL Backpulver
1 großer Schuss Sahne

Für die Füllung:

4–5 Äpfel
Saft von einer halben Zitrone
Sonnenblumenöl
50 g Walnüsse, gehackt
1 EL Zucker
etwas Zimt

1. Backform (Ø 26 cm oder kleiner) einfetten. Backofen auf 160 Grad Umluft vorheizen. Die Äpfel schälen, halbieren und das Kerngehäuse entfernen. Der Länge nach mit einem Messer einritzen und sofort in Zitronensaft wälzen.
2. Für den Kuchen zuerst weiche Butter mit Zucker und der Vanille schaumig schlagen. Dann den Abrieb einer halben Biozitronen unterrühren.
3. Anschließend die Eier nach und nach mit der Prise Salz unterrühren. Walnüsse fein mahlen und mit dem Mehl und dem Backpulver mischen, sieben und mit einem großen Schuss Sahne unter den Teig rühren.
4. Teig gleichmäßig in der Form verteilen. Die Apfelhälften darauf geben und mit etwas Öl bestreichen. Dann 50 g Walnüsse grob hacken und mit einem Esslöffel Zucker und etwas Zimt (nach Geschmack) mischen. Walnuss-Zimt-Zucker-Mischung auf dem Kuchen verteilen. Für etwa 45 Minuten im Ofen backen.

Das Rezept stammt von Anna-Lena Röpfl. Sie lebt auf einem kleinen Hof in der Nähe von München und teilt auf ihrem Blog teigliebe.com süße Köstlichkeiten.



GEWINNEN SIE EINE TOUR DURCH BERLIN

Sie wollen mehr über die Architektur und das Design der Bauhaus-Bewegung erfahren? Wir verlosen 1 x 2 Tickets für die dreistündige Bustour „Dem Leben und der Arbeit der Bauhäusler auf der Spur“. Beantworten Sie einfach folgende Frage: Wie viele Schachfiguren finden Sie auf diesem Foto? Schicken Sie die richtige Antwort bis zum 31. Oktober 2019 mit dem Betreff „Wimmelbild“ an: hallo.nachbar@gesobau.de Viel Glück!



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

„Hallo Nachbar“ ist das Magazin der GESOBAU AG
Wilhelmsruher Damm 142, 13439 Berlin
www.gesobau.de
Tel.: 030 4073 1567, Fax: 030 4073 1494
E-Mail: hallo.nachbar@gesobau.de
www.hallonachbar.berlin

PROJEKTLEITUNG

Isabel Canet (V. i. S. d. P.), Birte Jessen
(Leiterin Unternehmenskommunikation)

VERLAG

TEMPUS CORPORATE GmbH – Ein Unternehmen des ZEIT Verlags,
Büro Berlin: Alt-Moabit 94, 10559 Berlin
www.tempuscorporate.zeitverlag.de

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Jan Hawerkamp, Dr. Mark Schiffhaue

PROJEKT- UND REDAKTIONSLEITUNG

Jasmin Hollatz

ART DIREKTION

Christopher Delaney

BILDREDAKTION

Kathrin Tschirner

BILDNACHWEISE

Titel: UliU/iStock; S. 2–3: Verena Brüning, Zsuzsanna Ilijin;
S. 3: Markus Altmann; S. 4–5, 10, 16–22, 24–26: Verena Brüning;
S. 6: GESOBAU/Stay.Architekturfotografie, mein-maerkisches-viertel.de; S. 7: GESOBAU/Christoph Schieder, yavorskiy/iStock, Myriam Zilles; S. 8–9: GESOBAU/Thomas Bruns; S. 12, 14: BSR, Verena Brüning;
S. 13: BSR; S. 15: Susanne Kluge; S. 23: Ben Gross Photography;
S. 28–31: Zsuzsanna Ilijin; S. 32: Hof Windkind; S. 33: teigliebe.com;
S. 34: Bauhaus-Archiv/Foto:Werner-Huthmacher, GEOMini Wimmelbildheft 2019

LEKTORAT

Dr. Katrin Weiden

DRUCK

Möller Druck & Verlag GmbH, Ahrensfelde

AUFLAGE

44 000

Wohnungstausch Ihr Weg zum neuen Zuhause

Ihre Wohnung ist Ihnen zu groß oder zu klein geworden, oder Sie würden gerne aus einem anderen Grund umziehen?

Dann haben Sie mit dem Wohnungstauschportal der sechs landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften Berlins die Möglichkeit, online nach einer passenden Tauschwohnung zu suchen. Klicken Sie rein!

- Wohnungen aller sechs landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften
- in allen Größen, in der ganzen Stadt
- exklusiv für unsere Mieterinnen und Mieter

Wo?

Auf dem Tauschportal der Landeseigenen:
www.inberlinwohnen.de



Natürliche Energie für Ihre Zukunft

Mit unserem Natur12 Strom
entscheiden Sie sich für 100% regenerative Energie –
und das zum fairen Preis.

Schließen Sie gleich ab unter www.vattenfall.de/berlin-natur
oder telefonisch unter 030 657 988 000 (Mo bis Fr 8–18 Uhr).